

*Liebe Mitschwestern und -brüder,
Liebe Freundinnen und Freunde von Beit Emmaus!*



Ich schreibe diese Gedanken im April – einem Monat, in dem die heiße Sonne die Blumen bereits trocken werden ließ. Ich lebe hier und weiß, dass diese verwurzelt sind und die ersten Regentropfen des nächsten Winters den Garten erneut in eine bunte und vielfältige Pracht verwandeln.

Verwurzelt sein – die Folgen von Entwurzelung sind auch in Palästina spürbar. Menschen, die seit Jahrzehnten in Flüchtlingslagern leben, denen durch Arbeitslosigkeit der Sinn für das Leben fehlt, sind eine Quelle der Gewalt. Menschen, die förmlich „ausgerissen“ werden und fliehen müssen, haben keine Lebenskraft.

Wir Salvatorianerinnen sind mit unserer Aufgabe in Palästina in einer muslimisch geprägten Umgebung eingepflanzt. Es ist unsere Berufung, ein Mehr an Leben zu ermöglichen, anderen zum Blühen, zum Reifen, zum Wachsen zu verhelfen (Joh 10,10). Unser Leben ist genährt aus den Wurzeln und der Kraft unserer Christusbeziehung.

„Es blüht hinter uns her“ – dieses Wort von Hilde Domin zieht sich durch diese Ausgabe der **Emmaus-Wege**: Wir berichten vom Wert einer aktivierenden Pflege, von der Ehrfurcht und Würde, mit denen wir Menschen begegnen. Sie lassen die Mühen des Alters und des Behindertseins für unsere Frauen oft zu einem Blumengarten werden. Junge Menschen erzählen, wie das Studium an unserer Pflegefakultät sie zu Menschen mit einer starken Identität geformt hat und sie eine Perspektive für ihr Leben haben. Wir berichten von Mitschwestern, die mit uns leben, gelebt und „schöpferisch geliebt“ haben. Sie hinterlassen uns die Blütenspur von Leben, Dankbarkeit und Hoffnung. Und wir berichten von unserem Alltag, der vor allem in den letzten Monaten von einer Spirale der Gewalt begleitet war.

„Es blüht hinter uns her“ – auch, weil viele Menschen sich für uns einsetzen und uns mit Gebet und Spenden unterstützen. Vergelt's Gott dafür.

Einen guten und erholsamen Sommer wünscht Ihnen und Euch

h. Hildegard Enzenhofer I.D. S.

Sr. Hildegard Enzenhofer SDS
Leiterin von Beit Emmaus

Aus dem Familienalbum



Inhaltsverzeichnis

Blumen zum Blühen gebracht	4
„Ich bin geborgen“	6
Weil ein neuer Anfang möglich ist	9
Ganzheitliche Pflege	12
Was ist neu in der Pflege?	14
Ein Umdenken in der Gesellschaft	18
Mehr als nur Vorlesungen	20
Emmaus-Chronik	23
Liebe Sr. Maria, ...	30
Kontakt/Impressum	32



Blumen zum Blühen gebracht

Im Rahmen meines Studiums kam ich letztes Jahr nach Jerusalem. Das Theologische Studienjahr an der Dormitio-Abtei versammelt Theologiestudierende aus ganz Deutschland in Jerusalem, die hier gemeinsam am Ort des Geschehens die biblischen Fächer studieren. Es handelt sich zudem um ein ökumenisches Programm. Das schlägt sich in den unterschiedlichen Konfessionen der Studierenden nieder: Neben Katholiken und deutschen Protestanten studierte auch ein reformierter Schweizer und sogar ein Anglikaner mit mir in Jerusalem. Besondere Schwerpunkte sind neben der Ökumene und den biblischen Fächern auch Islamwissenschaft, Judaistik und Archäologie. Wie aber kam ich nach Qubeibe? Im Laufe des Studienjahres war es möglich ein Sozialpraktikum zu absolvieren. Ich entschied mich schnell dies in Qubeibe zu tun. So arbeitete ich mehrere Wochenenden über das Jahr verteilt auf der Station. Das war etwas Besonderes für mich: Ich arbeitete als Mann mit muslimischen Krankenschwestern in einer Einrichtung für Frauen. Mich begeisterte, wie offen und freundlich diese Araberinnen mit mir umgingen.

Mittlerweile ist das Theologische Studienjahr zu Ende und es beginnt die Zeit zurückzublicken. Es ist wichtig zurückzuschauen und zu sehen, was man hinter sich zurücklässt. Welche Blumen habe ich zum Blühen gebracht? Wo habe ich ein Lächeln auf einem Gesicht hinterlassen? Man darf nicht unterschätzen, was dieser Blick auf das Positive bedeutet.

Doch oft fällt dieser Blick schwer. Wer schafft es zum Beispiel am Ende einer Beziehung noch an die schönen Momente zu denken? Nach einem Bruch ist alles dunkel. Die Wut, der Schmerz und die Trauer decken jede Blüte der vergangenen Beziehung zu. Der Konflikt zwischen Palästina und Israel liefert ein weiteres Beispiel. Wer kann in seiner Erinnerung noch Zeiten der Hoffnung ausmachen? Angesichts der vielen negativen Entwicklungen bewertet man Zurückliegendes pessimistisch. Beispiele positiver Momente wie das Alten- und Pflegeheim in Qubeibe geraten dabei aus dem Blick. Hier werden Blumen zum Blühen gebracht: Wie oft habe ich bei meinem Aufenthalt Shafiq, Na'ma und Tamani lächeln sehen, wenn ich sie auf einem Spaziergang begleitete. Zudem arbeitete ich mit



Für Johannes sind ein Lächeln von Na'ma und Tamani Blumen, die zum Blühen gebracht werden.

vielen jungen Frauen zusammen, die dank der Pflegeschule eine Perspektive haben. Der Konflikt macht es schwer diese Hoffnungsschimmer zu sehen. Sind sie nicht ein Tropfen auf den heißen Stein? Der Blick zurück auf das Positive ist schwer, aber wichtig. Denn ohne diesen Blick gibt es weder Hoffnung noch Liebe oder Glaube. Wer das Positive in der Vergangenheit übersieht, hat es schwer hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Wie ist es möglich sich selbst wertzuschätzen, wenn kein Sinn für die Blumen besteht, die man zum Blühen gebracht hat? Doch ohne sich selbst wertzuschätzen, fällt es schwer zu lieben. Zuletzt ohne die Blüten der Vergangenheit fällt es schwer anzu-

nehmen, dass Gott hinter mir steht. Wie soll ich jemandem vertrauen, der sich in meinem Leben nicht positiv zu erkennen gibt?

Der Blick zurück fällt schwer. Leicht bleibt man am Negativen, an den Katastrophen hängen. Jedoch, es braucht dieses Wagnis zurückzublicken und es lohnt sich: Wie sieht man sonst den grünen Halm in der verdornten Steppe, das knospende Leben nach einem harten Winter oder eben die vielen Rosen, Tulpen und Narzissen, die man durch sein Leben zum Blühen brachte?

– Johannes Seidel
(Freiburg im Breisgau)
**Teilnehmer am Theologischen
Studienjahr Jerusalem**

„Ich bin geborgen“

Wer nach Emmaus kommt, wird ihr irgendwo zwischen Waschküche und Kapelle begegnen: Sr. Benigna hat alle Hände voll zu tun. In schweren Körben kommt die Wäsche von mehr als 30 Bewohnerinnen bei ihr an, Tag für Tag, seit vielen Jahren. Am 30. März wurde Sr. Benigna 80 Jahre alt und das ist kaum zu glauben. Schnellen Schrittes ist sie unterwegs und im Garten kann man sie auch beim Joggen erleben. Sie ist keine Freundin großer Worte. Viel lieber erledigt sie ihre Aufgaben, mit einem Lied auf den Lippen, aufmerksam für ihre Umgebung. Ob ein Kind oder ein alter Mensch, eine kleine Blume oder eine Katze, für sie alle ist sie da.

Geboren wurde sie am 1936 auf einem Bauernhof im niederösterreichischen Weinviertel. Getauft wurde sie auf den Namen Maria, ihre Zwillingschwester Magdalena. Es waren die harten Kriegsjahre, in denen sie mit ihren drei Geschwistern groß wurde. Sie erinnert sich nicht nur an das Leben in den Weinkeltern während des Krieges. Es prägte sie die Erfahrung, viel draußen zu spielen und mit allen Kindern des Dorfes befreundet zu sein.

Nach Abschluss der Volksschule arbeitete sie auf dem elterlichen

Hof mit, doch ihr Herz schlug für ein ganz anderes Leben: In der Missionszeitung „Sonntag“ las sie von Ordenschristen in Afrika und fühlte sich dahin gezogen. Eine Freundin der Familie verwies die junge Frau an einen Salvatorianer-Pater. Dieser fragte sie, ob sie nicht eine Freundin habe, die auch eine Ordensfrau werden wolle. So kam es, dass auch ihre Freundin in den Orden eintrat. Mit 17 Jahren entschied sich Maria: „Ich will für den lieben Gott da sein und in die Mission gehen.“ 1953 trat sie in Wien bei den Salvatorianerinnen ein und legte dort 1956 die ewige Profess ab.

Weil sich Sr. Benigna für die Mission meldete, brauchte sie eine passende Qualifikation. So wurde sie für die Krankenpflegeausbildung nach Rom versetzt. Dort lebte sie in einer internationalen Schwesterngemeinschaft und absolvierte die Ausbildung am Salvator-Mundi-Spital. Ihre Augen leuchten, wenn sie an diese Zeit denkt: Mit den Mitschwestern konnte sie in der großen Stadt viel entdecken. An Weihnachten zogen sie durch die Kirchen, um die Krippen zu bestaunen. Als an Silvester eigenartige Geräusche zu hören waren, erlebte Sr. Benigna das erste Feuerwerk ihres Lebens.



Mehrere Jahrzehnte arbeitete Sr. Benigna mit Srs. Myriam und Bernadette in Tansania.

Nach viereinhalb Jahren in Rom war es endlich soweit: 1961 wurde Sr. Benigna nach Tansania gesandt. Aus der Idee des 17 Jahre alten Mädchens, das in die Mission wollte, wurden mehrere Jahrzehnte voller Einsatz mit Leib und Seele. Sie arbeitete in Krankenhäusern und in Krankenstationen, in die lediglich einmal im Monat ein Arzt kam. Dort musste sie volle Verantwortung übernehmen. Bald erkannte Sr. Benigna, dass sie sich für die Geburtshilfe weiterqualifizieren wollte. 1966 machte sie in Irland die Ausbildung zur Hebamme. Dieser Beruf bereitete ihr viel Freude: „Den Frauen in den schwersten Stunden beizustehen, das wollte ich.“

In Tansania lebte Sr. Benigna in kleinen Gemeinschaften von etwa fünf Schwestern und teilte das Leben der Einheimischen. Seit den 1960er-Jahren waren auch Sr. Myriam und Sr. Bernadette in Tansania eingesetzt.

Mit den beiden verbindet sie ein langer gemeinsamer Weg, der sie in Emmaus wieder zusammenführte. Ihr Heimatland Österreich vermisste Sr. Benigna nicht. Alle paar Jahre flog sie zurück auf Heimurlaub, doch ansonsten war sie in Afrika verwurzelt. Sie erzählt gerne von dem, was sie von den Menschen in Tansania lernte: Gottvertrauen, Kinderliebe und Gastfreundschaft. Viele Geschichten gäbe es aus diesen Jahrzehnten zu erzählen. Von Menschen, die von Löwen angefallen wurden und medizinisch versorgt werden mussten. Von einer europäisch geprägten Kirche, deren Liturgie im afrikanischen Kontext auf Sr. Benigna manchmal unpassend wirkte. Von schweren Entscheidungen, wenn ein Erkrankter nachts in der Regenzeit ins Krankenhaus gebracht werden und die ganze Verwandtschaft damit einverstanden sein musste.

Ein Ereignis lässt Sr. Benigna heute noch lächeln: In einer Weihnachtsnacht wurde sie zu einer schweren Geburt gerufen. Mit ihrem Hebammenkofferchen fuhr sie im Landrover in den Busch hinaus, das Gras stand hoch. Im Haus der Gebärenden brütete eine Henne. Die Geburt fand schließlich ein gutes Ende und auch ein Küken schlüpfte aus. Ein doppeltes Weihnachtswunder!

1997 verabschiedete sich Sr. Benigna von Afrika. Der Orden hatte beschlossen, die Einrichtungen ganz in die Hände der einheimischen Schwestern zu geben. Sehr richtig fand Sr. Benigna das, „denn schließlich können sie das ja genauso gut.“ Und so kam sie mit 61 Jahren in Emmaus an. In einem Alter, in dem andere sich allmählich auf den Ruhestand freuen, begann für sie eine Phase neuer Herausforderungen. Emmaus bedeutete für sie einen Weltenwechsel. Wie sehr vermisste sie das üppige Grün Tansanias! In Palästina umgaben sie plötzlich nur noch Steine. Auch die neuen Aufgaben in der Altenpflege waren ungewohnt. Es ging nicht mehr um Gebären und Heilen, sondern um Pflegen, und das bis zum Tod. Etwas Neues konnte sie in Emmaus erleben, das sie sehr bereichert: Eine andere Art der Spiritualität. Sie lernte Bibelteilen kennen und fand Bücher und Menschen, die ihr eine neue geistliche Freiheit ermöglichen.



Seit 19 Jahren ist Sr. Benigna im Heiligen Land.

ten. Sie, die vorkonziliar mit dem Bild des strengen strafenden Gottes erzogen wurde, durfte den liebenden Gott der Bibel kennenlernen. Auch andere Gottesdienstformen wurden ihr wichtig. „Ich freue mich, wenn ich etwas lernen kann“, meint sie dazu in der ihr eigenen Weise – bescheiden und doch klar.

Mit 80 Jahren resümiert Sr. Benigna in aller Ehrlichkeit: „Ich möchte nicht noch mal jung sein.“ Denn in all den Jahren durfte sie erfahren: „Ich bin geborgen.“ Und so denkt sie über ihre weitere Lebenszeit: „Ich will den Weg weitergehen, um anzukommen. ER hat schon eine Wohnung für mich.“ Das sagt sie mit einem Lächeln im Gesicht.

– Barbara Haslbeck

Weil ein neuer Anfang möglich ist

Jerusalem – vor meinem inneren Auge entstand bei dem Wort ein Bild von einem alten Steinhaus, einem Garten und einem Zitronenbaum. So sollte es aussehen, mein neues Zuhause für die kommenden Jahre. Inspiriert von Sari Nusseibehs *Lemon Tree Café* aus seinem Buch „Es war einmal ein Land“ sollte auch dieses Zuhause ein Haus der Begegnungen während meiner Zeit im Heiligen Land werden. Ob sich dieser Traum verwirklichen ließ? Die Suche gestaltete sich im Frühjahr 2012 schwierig. Die meisten Diplomaten, die in den Palästinen-

sischen Gebieten eingesetzt sind, wohnen im von Israel annexierten Ost-Jerusalem. Deutschland hat wie viele andere Staaten diese Annexion nicht anerkannt und steht auf dem Standpunkt, der völkerrechtliche Status der Stadt müsse erst noch in Verhandlungen zwischen den beiden Konfliktparteien, Israelis und Palästinensern, ausgehandelt werden.

Der Wohnungsmarkt in den von Palästinensern bewohnten Stadtvierteln Ost-Jerusalems ist aufgrund weniger Baugenehmigungen recht überschaubar, preislich anspruchsvoll und strukturell nicht mit West-Jerusalem vergleichbar. Nach intensiver Suche fand ich eine Bleibe 20 Minuten Fußweg von der Altstadt entfernt im Viertel Sheikh Jarrah – zu meiner Freude mit einem kleinen Garten.

„Da blüht nichts mehr“, belehrte mich ein Nachbar, als ich über die kleine Gartenmauer auf das Grundstück schaute. „Dieser Garten ist wie



Vier Jahre lebte Claudia Busch in Ost-Jerusalem.

wir Palästinenser: ausgelaugt von der Besatzung, voller Steine auf unseren Wegen, und überall sprießt Unkraut wie Siedlungen.“

Aber: es gab einen Zitronenbaum – ein gutes Omen.

Ich zog ein und schmiedete Pläne für meine Zeit hier. Das Auswärtige Amt entsendet sein Personal in der Regel für drei bis vier Jahre an einen Auslandsdienstort. Mit Blick auf den langjährigen Nahostkonflikt sind diese Intervalle selbstverständlich zu kurz, um große politische Fragen zu klären - aber vielleicht wäre die Zeit ausreichend, um hier und da einige persönliche Fußspuren zu hinterlassen.

Allerdings hatte der Nachbar nicht ganz unrecht. Steine gab es wie

Sand am Meer in meinem Gärtchen, und das Unkrautjäten erwies sich als wahre Sisyphusarbeit.

Oft dachte ich an dieses Bild zurück, wenn ich über die israelischen Kontrollposten zu meiner Arbeit am deutschen Vertretungsbüro in Ramallah fuhr. Vorbei an der Sperranlage aus Beton, durch Checkpoints mit Drehkreuzen und Schlagbäumen, hinter denen Steine protestierender Palästinenser gegen israelische Soldaten schon für die nächsten Freitagsdemonstrationen bereit lagen, und vorbei an stetig wachsenden israelischen Siedlungen auf den Hügelketten der besetzten Palästinensischen Gebieten. Wie sollte hier zwanzig Jahre nach den Verträgen von Oslo

etwas anderes gedeihen als persönliche Perspektivlosigkeit?

Nun sind Diplomaten nicht selten ausgeprägt geduldige Berufsoptimisten, die sich durch vermeintlich hoffnungslose Situationen erst recht berufen fühlen. Und wenn ich jetzt auf meine vier Jahre Heiliges Land zurückblicke, denke ich, dass zwischen Steinen und Unkraut doch einiges gewachsen ist, was auf den ersten Blick vielleicht nicht möglich erschien.



Trotz schwieriger Themen wie dem israelischen Siedlungsbau...

So erinnere ich mich gerne an die vielen guten Projekte, für die in meinem Garten das erste Samenkorn gesät wurde. Reden und Artikel wurden hier geschrieben, zahlreiche Außenministerreisen geplant und Verhandlungsstrategien für die Anerkennung des Deutschen Abiturs im palästinensischen Bildungssystem entwickelt. Hier entstand die Idee für eine interreligiöse Schülerkooperation zwischen der Deutschen Auslandsschule Schmidt-Schule und dem Evangelischen Institut für Altertumswissenschaften des Heiligen Landes zur Stadtgeschichte Jerusalems. Der Projektantrag zur Restaurierung des Eingangsportals der Geburtskirche in Bethlehem mit Hilfe des Kulturerhalt-Programms des Auswärtigen Amtes nahm hier seinen Anfang. Im Schatten des Zitronenbaums diskutierten katholische und orthodoxe Kirchenvertreter harmonisch ökumenisch die Reise von Papst Franziskus und dem orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel Bartholomäus. Und meine europäischen Kollegen freuten sich alle Jahre wieder auf deutschen Glühwein und Dresdner Weihnachtsstollen, bei dem sie ihre politischen Kontakte intensivieren konnten. Vieles hat in diesem Garten geblüht – auch wenn nur Weniges davon in den Bereich der Botanik gehörte... Ein Neuanfang steht mir nun bevor.



... nahm Claudia Busch den Zitronenbaum in ihrem Garten immer als gutes Omen.

Im Juli heißt es Kofferpacken und Abschiednehmen vom Heiligen Land. Mein Zitronenbaum sucht einen neuen Mieter. „Es blüht hinter uns her – weil ein neuer Anfang möglich ist“, so habe ich es erlebt in Ramallah und Jerusalem. Ich gehe mit der Hoffnung, dass zumindest einiges, was ich in den letzten Jahren gesät habe, auch in den kommenden Jahren wieder blühen wird.

Die Äußerungen in diesem Beitrag spiegeln die private Meinung der Autorin wider.

– Claudia Busch
Politische Referentin am Deutschen Vertretungsbüro Ramallah

Ganzheitliche Pflege

Wünsche, Sehnsüchte und gespannte Vorfreude – mit diesen Gefühlen kamen wir Mitte Dezember für unser sechswöchiges Praktikum nach Beit Emmaus. Als Schüler der Gesundheits- und Krankenpflege lernen wir natürlich, unser Bestes zu geben, damit unsere Patienten gesund werden und bald entlassen werden. Selbstverständlich sind wir mit vollem Herzen dabei und freuen uns sehr, wenn wir einen Patienten nach Hause schicken können und hoffentlich nicht wieder im Krankenhaus sehen – schließlich soll er ja gesund bleiben!

Doch in Beit Emmaus wurde uns wirklich bewusst, was wir mit unserer Arbeit bewirken: nicht nur die Genesung und anschließende Entlassung eines Patienten, sondern viel mehr. Denn hier wird selten jemand nach Hause entlassen; es gibt keine Patientinnen, sondern Bewohnerinnen und Weggefährten. Sie verbringen ihr Leben und ihren Lebensabend in Beit Emmaus. Es ist ihr Zuhause und die Pflegenden sind Teil ihrer Familie.

Hilde Domin schreibt: „Es blüht hinter uns her“ – und das tut es wirklich. Dieser Spruch beinhaltet Hoffnung, Liebe, gute Taten und Freude. Und genau diese Dinge sind

uns während unserer Zeit in Beit Emmaus begegnet. Wir wurden mit einer solchen Freude und mit so viel Liebe aufgenommen wie nirgendwo sonst. Wir wurden sehr schnell als Teil der großen Familie. Und trotz gewaltiger Sprachbarriere wurden wir Freunde, Zuhörer und Gesprächs- und Ansprechpartner der Bewohnerinnen und Kolleginnen. Gerade dieser Aspekt gehört für uns selbstverständlich zu einer ganzheitlichen Pflege. Denn auch alte und kranke Menschen haben dieselben Gefühle wie wir alle. Sie haben Wünschen, Ängste, Hoffnungen, Sehnsüchte und fühlen Freude und Trauer. Menschen, die krank, alt, geistig oder körperlich eingeschränkt sind, brauchen unsere Hilfe – und das nicht nur bei der Pflege. Sie sind Menschen, brauchen Zuneigung und ein Gegenüber, das ihnen Freude und Hoffnung schenkt und sie so akzeptiert, wie sie sind. Diese Menschen wollen in Würde leben und wir müssen sie dabei unterstützen, sie fördern und sie pflegen. Dazu gehört auch ihren Gefühlen und Wünschen Beachtung zu schenken. Dieses offene Ohr aller Menschen in Beit Emmaus war überwältigend und wir hoffen, dass auch wir das bei unserer Arbeit in



In **Beit Emmaus** lernten **Mark, Jacqueline und Christina**, was ganzheitliche Pflege bedeutet.

Deutschland beibehalten und nie-
mals verlieren werden. Denn ganz-
heitlich ist Pflege nur dann, wenn
der Patient in Zimmer 210 nicht
mehr nur der Patient in Zimmer 210
ist, sondern ein Individuum mit all
seinen physischen und psychischen
Gegebenheiten, Merkmalen, Sorgen
und Nöten. Den Patienten als Men-
schen, als Ganzes zu erkennen, ihn
zu verstehen, ist der erste Schritt
in die Ganzheitlichkeit und schafft
eine Basis von Vertrauen, die anders
so nicht hergestellt werden kann.
In den sechs Wochen, die wir in
Beit Emmaus mitgearbeitet haben,
durften wir andere Menschen und
ihren Kultur kennenlernen. Wir
haben viele Erfahrungen gesammelt
und mit Freude miterlebt, mit wel-
cher Leidenschaft der Beruf, den wir
erlernen, dort ausgeübt wird. Und
wir durften erfahren, wie dankbar
und voller Hoffnung die Bewoh-

nerinnen von **Beit Emmaus** sind.
Unser Ziel ist es, den Ansatz der
ganzheitlichen Pflege, wie wir ihn
in unserem Praktikum erlebt haben,
in unseren beruflichen Alltag ein-
zubauen und auch in Deutschland
daran festzuhalten.

Zum Schluss kommen wir noch ein-
mal zurück zu Hilde Domin, deren
Worte Mut machen: *Es ist an uns,
die vor uns liegende Zeit zu gestal-
ten. Wer sich anstecken lässt vom
Leitstern der Sehnsucht, wer den
ersten Schritt in die Zukunft wagt,
dem ist gesagt: „Fürchte dich nicht,
es blüht hinter uns her.“* – Besser
können wir die Erfahrungen nicht
zusammenfassen, die wir in **Beit
Emmaus** gemacht haben.

– **Jacqueline Belk**
(Tönisvorst/Nordrhein-Westfalen)
Pflegeschülerin an der
St.-Elisabeth-Akademie

Was ist neu in der Pflege?

Seit April haben wir einen Patientenlift – „Pablo“, wie **Sitt Salwa** diesen nennt. Das Pflegepersonal hat den Umgang mit ihm sehr schnell gelernt, aber Sitt Salwas Begeisterung ist klein. Dafür freut sie sich über die Besuchergruppen, die auf Station singen. Bei jedem Chor schlägt ihr Herz höher und sie strahlt.

Im Issa genießt wieder kurze Spaziergänge im Garten. Bei **Fayka** und **Kefah** hingegen schreitet die Krankheit voran. Sie schlafen sehr oft. Wir wenden Basale Stimulation an und lassen sie Musik hören, was sie entspannt.

Kamal hält uns weiter mit ihren lauten Rufen „Yalla!“ („Los!“) und „Ta’āli!“ („Komm!“) auf Trab. Am Nachmittag spielt sie gerne Memory und sortiert alle Paare ganz exakt und mit erstaunlicher Geduld. Dieses Spiel hat inzwischen auch

Karima (1) neben dem Malen als neues Hobby entdeckt. Natürlich begrüßt und verabschiedet sie die Gäste mit lautem Trommeln.

Nisrin und **Maysun** sitzen nach ihrer Küchenarbeit wieder gerne im Garten. Sie spielen mit großer Begeisterung Uno, seitdem die Pflegeschülerinnen Diana und Isabel ihnen das Spiel beigebracht haben.



Anders als Sitt Salwa freuen sich Krankenschwester Maram und Sr. Suganthi über den Patientenlift.



Fatma singt trotz fortschreitender Krankheit mit großer Freude.

Abir teilt nun mit **Fatma**, einer neuen Bewohnerin aus Biddu, das Zimmer. Leider schreitet auch ihre Krankheit rasch voran und die Symptome zeigen sich mit Verlangsamung und Bewegungseinschränkungen. Dennoch singt sie immer noch viel und mit Freude. Besonders schön war ihr Geburtstag, als sie von ihrem Mann und den Töchtern besucht wurde. Denn entgegen seiner Befürchtungen erinnerte sie sich noch an seinen Namen.

Hind und **Na'ma** (1) verbringen immer noch viel Zeit zusammen. Wenn Hind nicht da ist, kommen ihrer Freundin auch schon mal die Tränen, die aber bald wieder einem Lächeln weichen.

Jamila liest neuerdings kleine Geschichten und erstaunte damit unsere arabischen Mitarbeiterinnen, die ihr das nicht zugetraut hatten. Sie genießt nach wie vor ihren Kaffee und erzählt viel von ihrem Leben und ihren Weisheiten.

Halima muss immer wieder überzeugt werden ihre täglichen Gehübungen zu machen. Lieber lässt sie sich in ihrem Rollstuhl fahren.

Ola gelingt es immer wieder kurz auszureißen, was sich besonders lohnt, wenn sie dann in der Küche etwas zu essen ergattern kann. **Shafiqa, Tamani, Bothaina** und **Na'ma** (2) gehen wieder gern in den Garten, wobei Letztere leider zeitweise Probleme beim Gehen hatte.



Mit ihrem neuen Hobby, dem Lesen kleiner Geschichten, überraschte uns Jamila.



Karima (2) kam Ende des Jahres zu uns.

Als Ende des Jahres **Na'imas** Schwester **Karima (2)** zu uns kam, konnte sie schlecht gehen. Die regelmäßigen Gehübungen tun ihr sichtlich gut und sie freut sich mit uns über ihre täglichen Fortschritte. Gerne spielt sie Karten oder genießt die sonnigen Vormittage auf der Veranda.

Husniyya und **Aziza** halten in letzter Zeit öfters die Nachtwache in Bewegung und schlafen dann den Tag durch. Aber sonst genießen beide ihre Zeit im Rollstuhl und lächeln oder erzählen munter.

Leila hat mehrere Zahnarztbesuche hinter sich und findet schwer die passende Lösung für sich. Sonst hört sie weiterhin täglich Nachrichten und informiert uns bestens. Natürlich genießt sie es wieder in den Garten gehen zu können und erzählt uns von tausend schönen Erinnerungen.

Von **Mufida** mussten wir uns Ende letzten Jahres verabschieden. Sie litt eine Woche lang unter Unterleibschenzen. Eines Morgens begrüßte sie noch wie gewohnt Sr. Myriam, legte sich wieder hin und schlieft ein. *Allah yarhamhā!*

Mahziyya erlitt vor einigen Wochen eine Oberschenkelfraktur. Diese schien sie aber nicht sehr zu stören. Sie schläft viel, isst langsam und erzählt ab und zu etwas.



Amna machte uns einige Tage lang Sorgen.



Zu Alice' Geburtstag erfreute uns Noël mit einem kleinen Klavierkonzert.

Auch **Amna** machte uns Sorgen: Fünf Tage trank sie nur und verweigerte das Essen. Doch glücklicherweise fing sie wieder an zu singen und erkannte auch ihre Angehörigen wieder deutlich.

Salwa leidet zeitweise unter Depressionen, verschenkt aber dennoch häufig ein Lächeln.

Noël hatte Besuch von ihrer Lieblingsnichte und deren Mann aus Kanada, den sie sehr genoss. Zu **Alice'** 90. Geburtstag spielte sie ein kleines Klavierkonzert, worüber sich die Jubilarin sehr freute. Alice schlafte in letzter Zeit sehr viel.

Joula genießt ab und zu eine kleine Massage. Danach wirkt sie entspannt und ihre großen Augen, die so aufmerksam schauen, beeindrucken auch die Pflegeschüler.

Margo hat durch den ein oder anderen Sturz diverse blaue Flecken und Wunden. Dabei bleibt sie völlig unbekümmert. Unsere Bemühungen sie zu begleiten findet sie unnötig. Weiterhin gesellt sie sich liebend gerne zu unseren Teambesprechungen und trägt ihren Teil dazu bei.

Warda und **Su'ad** müssen weiterhin mühevoll zum Spazierengehen überredet werden. Zu gerne sitzen sie händchenhaltend auf der Bank und genießen den angenehmen Sonnenschein. Doch seien wir ehrlich: Wer kann ihnen das bei diesem herrlichen Wetter verdenken?

– **Monika Käch**
Stationsleiterin

Ein Umdenken in der Gesellschaft

Seit fast zehn Jahren arbeite ich bereits in der Krankenpflege. 2010 habe ich meine Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin abgeschlossen. Nach zwei Jahren auf einer neurochirurgischen Station beschloss ich, an der Fachhochschule Bielefeld Berufspädagogik für Pflegeberufe zu studieren. Das Austauschprogramm mit der Pflegefakultät Qubeibe hat mich nun nach Palästina geführt. Hier habe ich ein vierwöchiges Praktikum absolviert, in dem ich am Unterricht teilnehmen durfte, die Studenten zum klinischen Unterricht in die

Krankenhäuser begleitet habe und mit ihnen in die Dörfer gefahren bin, wo Gesundheitsförderung in Polikliniken und Schulen stattfindet. In dieser Zeit konnte ich viele Unterschiede und noch mehr Parallelen zum berufsbildenden Unterricht in Deutschland erkennen. Die letzten beiden Wochen meines Aufenthalts habe ich auf der Pflegestation in Beit Emmaus verbracht. Hier habe ich viel über die Pflege in Palästina gelernt und viel Freude mit den Bewohnerinnen gehabt. Auch habe ich erfahren, dass die Menschen hier besonders herzlich sind.



Nicht nur an der Pflegefakultät lernte Ilka selbstbewusste junge Palästinenserinnen kennen.

Ich habe Palästina als ein Land im Aufbruch erlebt. Viele junge Menschen arbeiten an ihrer Zukunft und versuchen die Gesellschaft ihren Möglichkeiten entsprechend zu beeinflussen. Besonders in der Pflegefakultät in Qubeibe geschieht ein Umdenken in der Gesellschaft. Nicht nur, dass junge Frauen und Männer eine Ausbildung und somit eine Perspektive für die Zukunft bekommen. Diese junge Menschen werden auch darin unterstützt ihre Persönlichkeit zu entwickeln und dadurch ihre Generation weiter voranzubringen. Hier arbeiten junge Menschen, Frauen und Männer, Hand in Hand zusammen, als gleichberechtigte Partner. Teamarbeit wird groß geschrieben.

Diese Veränderung wird durch die gute Arbeit der Schwestern und der Pflegefakultät hier initiiert. Die Schwestern geben den Menschen Arbeit und ebnen besonders den jungen Frauen den Weg, indem sie selbstbewusst mit gutem Beispiel vorangehen. Die Pflegefakultät ermöglicht ihnen eine Ausbildung in der Krankenpflege zu machen und das Gesicht der Pflege durch professionelle Arbeit und Selbstvertrauen zu ändern. Das Studium stärkt ihr Selbstwertgefühl und macht sie unabhängig. Zudem lernen sie, auf fachlicher Ebene mit ihren männlichen Kommilitonen zu diskutieren und sich ihnen gegenüber durch-

zusetzen. Als Vorbild dienen ihnen ihre Dozentinnen, die mutig und unabhängig ihren Alltag gestalten und es ihnen ermöglichen sich frei zu entfalten. Ich durfte hier erleben, wie die Studentinnen weitere starke Frauen kennenlernen, die in Kliniken arbeiten, an Schulen unterrichten und sich in Gesundheitszentren um die Gesundheit der Menschen bemühen. Diese Frauen kämpfen für eine Stärkung der Rolle der Frauen, Kinder und alten Menschen in der palästinensischen Bevölkerung. Sie ermutigen die Studentinnen, ihren eigenen Weg zu gehen und sich für sich selbst und die Gesellschaft einzusetzen. So haben mir schon viele von ihnen von den Wünschen für ihre Zukunft berichtet, in der sie als Pflegekräfte arbeiten, ihr Leben unabhängig und selbstständig gestalten und auch die Welt bereisen möchten.

Ich bin sehr froh über die Kooperation unserer beiden Hochschulen, die mir meinen Aufenthalt in Palästina ermöglicht hat – und dankbar für die Begnungen mit den Menschen. Ich bin mir sicher: Diese jungen Frauen und Männer haben noch eine strahlende Zukunft vor sich und werden das Gesicht dieses wunderschönen Landes verändern und prägen.

– **Ilka Scholl (Bielefeld)**
Teilnehmerin am Austauschprogramm der Pflegefakultät

Mehr als nur Vorlesungen

Im Juli wird der nächste Jahrgang seinen Abschluss an der Pflegefakultät machen – junge Frauen und Männer, die bald ins Berufsleben einsteigen. Usama Zahran erinnert sich noch, wie sie sich vor vier Jahren mit ihren frischen Abiturzeugnissen in Qubeibe eingeschrieben haben. Er sprach mit ihnen über die Erfahrungen, die sie im Laufe ihres Studiums gesammelt haben. Yazan Makhtoub, der als Freiwilliger beim Roten Halbmond arbeitet, sagt, das Studium habe sein Leben verändert: „Für mich war die Uni wie eine Familie, mit der man Freude und Leid teilt. Ich bin stolz auf das, was ich erreicht habe.“

Für Sawsan Ihssan bedeutet Pflege mit Menschen zu kommunizieren und denjenigen zu helfen, die Hilfe brauchen: „Das ist eine erfüllende Erfahrung, die mir Freude beim Arbeiten bereitet.“

Raheel Morrar hatte häufig Probleme nach Qubeibe zu kommen. Doch lieber möchte sie über die positiven Erfahrungen sprechen: „Ich habe viele neue Freundschaften geschlossen. Während des Praktikums haben wir Frauen fast alles geteilt und im selben Zimmer geschlafen, wenn wir abends nicht mehr nach Hause kamen.“

Von größerem Selbstbewusstsein sprechen besonders die Studentinnen. So sagt Fatima Hosheiba: „Das Studium hat mich viel selbstsicherer gemacht. Als ich früher vor Menschen stand, war ich nervös und aufgereggt. Heute fühle ich mich in solchen Situationen viel wohler.“ Und Yasmin Zahran ergänzt: „Für meine Familie und mein Umfeld bin ich jetzt die Krankenschwester, an die sie sich wenden, wenn sie Fragen zu Gesundheitsthemen haben.“

George Daibes ist der erste christliche Student an der Pflegefakultät. Für ihn bedeutete das Studium besondere Herausforderungen: „Die Menschen hier in Qubeibe sind so anders als in meiner Heimatstadt. Als einziger Christ unter muslimischen Kommilitonen musste ich erst meinen Platz finden. Am Anfang dachte ich, ich würde mich nie eingewöhnen, aber die Zeit zeigte, dass diese Bedenken unbegründet waren. Ich lernte wunderbare Freunde kennen. Ob Christen oder Muslime – wir sind eine große Familie. Im Laufe der Jahre lernte ich nicht nur auf eigenen Beinen zu stehen, sondern auch die Meinungen anderer Menschen zu akzeptieren.“



Gerade die jungen Frauen erzählen, wie selbstbewusst sie durch ihr Studium geworden sind.

Auch sein Komilitone Yousef Zedan stellt fest, wie er sich in den letzten vier Jahren entwickelt hat: „Meine Einstellung hat sich grundlegend verändert. Ich kümmere mich mehr um meine Mitmenschen und ihre Probleme; ich versuche ihnen zu helfen. Außerdem hat die Uni auch meinen Charakter geformt. Ich bin ein ruhigerer und bedachterer Mensch geworden. Ich habe gelernt mich selbst zu schätzen und Fähigkeiten in mir entdeckt, von denen ich vorher nichts wusste.“

Ähnlich sieht es Jomama Isam, die ergänzt: „Das Studium half mir dabei, meine Persönlichkeit zu stärken und über so manche Dinge in meinem Leben nachzudenken. Ich lernte, wie ich im Umgang mit anderen Menschen Verantwortung übernehmen und Initiative zeigen kann.“

Für Wafa Hinawi war die Zusammenarbeit mit ihren Kommilitonen anfangs schwer, da sie älter als die anderen war: „Doch sie wurden mir zu einer zweiten Familie. Und ich entdeckte, dass ich nicht nur gerne mit anderen zusammenarbeite, sondern auch den Konkurrenzkampf mag.“

Auch Elham Al-Faqeeh, eine begabte Studentin, hatte anfangs Probleme, da sie sehr zurückhaltend war: „Die Pflegeausbildung hat mich dazu ermutigt Verantwortung zu übernehmen und Menschen ohne Ansehen ihres Hintergrunds zu behandeln. Ich wurde zu einer selbstsicheren Person, die sich um ihre Mitmenschen kümmert. Während mich mein Umfeld nun respektiert, habe auch ich gelernt, wie ich meinen Standpunkt vertreten und gleichzeitig die Meinungen anderer akzeptieren kann.“



Doch auch die jungen Männer entdeckten Fähigkeiten in sich, von denen sie nichts wussten.

Rami Zghary sieht vor allem einen praktischen Nutzen: „Ich habe gelernt auf mich zu vertrauen und mich mit vielen Menschen vernetzt. Da ich zudem viele Einrichtungen kenne, in denen ich Arbeit finden kann, sehe ich meiner beruflichen Zukunft positiv entgegen.“

Mit einem Augenzwinkern erzählt auch Alaa Faqeeh, wie sie praktisch vom Studium profitiert hat: „Ich war früher eher unorganisiert und hatte hier und da meine Probleme. Jetzt bin ich eine reife, verantwortungsvolle Person, die mit solchen Dingen umgehen kann.“

Amal Shamasneh spricht all ihren Kommilitonen aus der Seele, als sie ihre Erfahrungen zusammenfasst: „Als ich mich hier an der Uni einschrieb, war das einfach ein Gefühl in mir. Damals konnte ich noch nicht wissen, was das einmal bedeuten würde. Ich war nicht in

der Lage, Verantwortung zu übernehmen, Fristen einzuhalten oder mich um sonstige Pflichten zu kümmern. Jetzt, kurz vor meinem Abschluss, liegen vier Jahre Studium und harte Arbeit hinter mir und ich weiß, wo ich stehe. Ich bin so froh und dankbar, dass ich damals die Entscheidung für dieses Studium getroffen habe.“

Bald werden uns diese jungen Frauen und Männer verlassen und ins Berufsleben einsteigen. Die Pflegefakultät hat ihnen diese Entwicklung ermöglicht. Doch sie selbst waren es, die die Chance ergriffen und an sich gearbeitet haben.

Wir freuen uns mit den Absolventen über ihren Abschluss und werden sie in guter Erinnerung behalten – während vor der Tür schon wieder junge Frauen und Männer mit frischen Abiturzeugnissen warten um sich einzuschreiben.

Emmaus-Chronik

Das Neueste aus der Emmaus-Gemeinschaft...

November

Anfang November dürfen wir Sr. Maria Yaneth Morena und Sr. Teresa Schlackl vom Generalat der Salvatorianerinnen begrüßen, die auf der Durchreise nach Nazareth sind.

Dank vieler fleißiger Erntehelfer können wir am 5. November die Olivenernte beenden. Für über 1000 Liter Olivenöl dürfen wir Gott Dank sagen. In den folgenden zwei Wochen werden die Bäume gründlich zurückgeschnitten. Außerdem beginnen Nasser und die Männer die Zisternen und Dächer für die Regenzeit vorzubereiten.

Am 19. November verlässt uns Volutärin Susan Leathley.

Wie jedes Jahr ziehen wir wieder unsere „Adventsschützlinge“, die wir mit kleinen Aufmerksamkeiten durch die Adventszeit begleiten.

Dezember

Am 3. Dezember verlässt uns Volutär Herrmann Küdde. Danke, lieber Herrmann, für dein Mit-uns-sein und deinen Einsatz im Garten. Den Gründungstag der Salvatorianischen Familie am 8. Dezember begehen wir mit einer heiligen Messe.

Für ihr sechswöchiges Praktikum kommen am 14. Dezember die Pflegeschüler Christina Boebers, Jacqueline Beltz und Mark Naundorf von der St.-Elisabeth-Akademie. Den Heiligen Abend am 24.12. begehen wir mit Msgr. Ludger Bornemann, unseren borromäischen Nachbarinnen und Gästen. Nach der heiligen Messe erwarten uns ein köstliches Abendessen und die Bescherung – mit der Auflösung der „Adventsschützlinge“. Am späteren Abend machen sich einige Schwestern und Volontäre nach Jerusalem auf, um mit vielen anderen zu Fuß nach Bethlehem zu gehen.

Am Fest der Heiligen Familie am 27.12. findet das schon zur Tradition gewordene „Familientreffen“ der Salvatorianerinnen in unserem Haus statt. Dieses Mal ist es ein besonderes Fest, denn wir verabschieden Sr. Maria Reitberger. Nach 53 Jahren segensreichen Wirkens im Heiligen Land wird sie im Februar nach Deutschland zurückkehren. In eindrucksvoller und einfallsreicher Art sagen wir ihr ein tausendfaches „Vergelt's Gott“. Nur Gott allein kann ihre Mühen, ihre Sorgen, ihr volles Hingeben in den Dienst an den Menschen mit Seiner Liebe belohnen.



Abu Majid beendet seine Arbeit als Koch, bleibt unserem Haus aber als Portier erhalten.

Am Silvesterabend schauen wir in einem Jahresschlussgottesdienst und einer kleinen Feier auf das vergangene Jahr zurück. So vieles begleitet uns weiter, so vieles lassen wir zurück.

Am 31.12 geht unser Koch Muhammad Makhtoub, besser bekannt als Abu Majid, in Rente. Wir verlieren in ihm einen zuverlässigen und allzeit hilfsbereiten Mitarbeiter. *Shukran iktīr*, lieber Abu Majid, für die Zeit, die du uns geschenkt hast. Wir wünschen dir einen und erholsamen Ruhestand. Wobei es ganz ohne Beit Emmaus doch nicht geht: Denn Abu Majid wird vormittags als Portier in unserem Haus arbeiten.

Jänner

Anfang Jänner nehmen wir Abschied von unserem Volontärsehepaar Markus und Benita Streit. Danke für eure tatkräftige Unterstützung im Garten und in der Pflege und für euer Mit-uns-sein. Einige Tage später verlässt uns auch Jacob Lüttgens. Danke für deine Hilfe.

Im Jänner beginnt Imad Zahran seine Arbeit in unserem Haus. Er wird von Sr. Waltraud Mahle und Majdy Zahran als Koch angelernt.

Da es bei unseren franziskanischen Nachbarn derzeit keinen Priester gibt, haben wir nur selten heilige Messe in unserem Haus. So sind wir den Benediktinern und ihrem Abt sehr dankbar, dass P. Elias Pfiffi OSB von der Dormitio-Abtei wöchentlich zur Vorabendmesse kommen kann.



Imad Zahran wird seit Jänner als Koch angelernt.

Am 7. Jänner bekommt die Hausgemeinschaft wieder Zuwachs durch die Volontärin Veronika Wiggers aus Magdeburg. Als gelernte Krankenschwester wird sie das Pflegepersonal mit ihrem Wissen und Können unterstützen.

Ende Jänner erhalten wir Besuch von Sr. Susanne Figlmüller SSM aus Wien sowie von unserem ehemaligen Volontär Simon Spratte, der zehn Tage bei uns bleibt.

Nach ihrem sechswöchigen Praktikum verlassen uns am 22. Jänner Christina Boebers, Jacqueline Beltz und Mark Naundorf. Vielen Dank für eure Mitarbeit in der Pflege.

Februar

Wir freuen uns sehr, dass Monika Käch, die schon seit Oktober als Krankenschwester bei uns arbeitet, die Stationsleitung übernimmt und uns mit ihrer Fachkompetenz und Erfahrung unterstützen wird. Liebe Monika, auf eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit.

Durch die wiederholten Messerattacken in Jerusalem und anderen israelischen Städten kam es in den letzten Monaten immer wieder zu größeren Unruhen. Zu Monatsbeginn verüben zwei junge Männer aus Qubeibe ein Attentat am Jerusalemer Damaskustor und werden erschossen. So ist die angespannte Lage in den folgenden Nächten auch hier im Dorf zu spüren.



Wir freuen uns, dass P. Elias Pfiffi OSB jede Woche zur Vorabendmesse kommt.

Zum Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar beginnen wir unser Morgenlob mit einer kurzen Lichterprozession, die uns in die Kapelle führt. Gleichzeitig feiern wir den Geburtstag unserer Zwillinge Srs. Bernadette und Myriam Stalder. Die Feierlichkeiten gehen weiter, denn am 4. Februar hat Sr. Waltraud Mahle ihren Ehrentag.

Seit einem Jahr besteht die Kooperation zwischen der Fachhochschule Bielefeld und unserer Pflegefakultät. Am 6. Februar dürfen wir mit Ilka Scholl die erste Teilnehmerin des Austauschprogramms begrüßen. Sie wird ein Praktikum in verschiedenen Krankenhäusern machen, einzelne Vorlesungen halten und auch in der Pflege arbeiten.



Dank großzügiger Unterstützung können wir einen neuen Wäschetrockner anschaffen.

Wechsel im Jerusalembüro des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande: Am 18. Februar fahren die Schwestern zur Abschiedsfeier von Bernd Mussinghof, der die Leitung des Büros nach sieben Jahren abgibt und nach Deutschland zurückkehrt. Vier Tage später erhalten wir Besuch von seinem Nachfolger Dr. Georg Röwekamp sowie von Generalsekretär Heinz Thiel.

Dank großzügiger Unterstützung können wir im Februar einige wichtige Anschaffungen für unser Haus tätigen. Stationsleiterin Monika Käch und das Pflegepersonal freuen sich über einen Patientenlift und neue Rollstühle, Sr. Benigna Leuthner über einen neuen Wäschetrockner. Vergelt's Gott allen Unterstützern.

März

Anfang März verlassen uns die Volontäre Leonard Knottenerus-Meyer und Shaquile Khoyratee. Danke für eure Unterstützung.

In diesem Monat besuchen uns mehrere Gruppen aus Deutschland: Weihbischof Manfred Grothe aus Limburg, Weihbischof Dominikus Schwaderlapp aus Köln mit Gruppen, die Katholische Hochschulgemeinde aus Würzburg sowie die Pfarre Gummersbach. Am 3. März begrüßen wir P. Thomas Rosica CSB mit einer Pilgergruppe aus Kanada. Auch in der Hausgemeinschaft tut sich Einiges: Am 4. März freuen wir uns, dass Notburga Schaffner aus Tragwein (Oberösterreich) wieder für drei Monate als Volontärin bei uns arbeitet.

Eine Woche später beginnen die Pflegeschülerinnen Diana und Isabel Rainho Neno von der St.-Elisabeth-Akademie ihr Praktikum. Gleichzeitig trifft Franz Breher zu seinem obligatorischen Frühjahrsurlaub ein. Zwei Wochen lang wird er die Männer in Haus und Garten unterstützen und die Maschinen warten.

Alle Schwestern und Volontärinnen nehmen an der Hochzeitsfeier unserer Krankenschwester Fatima al-Faqeh in Qatanna teil.

Die heilige Woche ist, wie jedes Jahr, eine intensive Zeit: Am 19. März feiert P. Elias Pfiffi OSB die Vorabendmesse zum Palmsonntag. Mit Palmzweigen aus dem Garten ziehen wir zu unserer Gartenkapelle, wo wir die heilige Messe feiern.



Nach getaner Arbeit genießen Nasser und Franz ihr – selbstverständlich alkoholfreies – Feierabendbier.

Am Gründonnerstag feiern wir den Abendmahlgottesdienst mit unseren franziskanischen Nachbarn und P. Oscar Rodriguez OFM aus El Salvador. Anschließend halten wir feierliche Agape in unserer Gemeinschaft. Zur Karfreitagsliturgie fahren die Schwestern nach Jerusalem – die deutschsprachigen in die Dormitio-Abtei, die englischsprachigen nach Ecce Homo.

Um fünf Uhr morgens beginnen wir mit dem Entzünden des Osterfeuers die Auferstehungsnacht. Es ist schon eine Tradition, dass P. Gregor Geiger OFM die Liturgie mit uns feiert. Auch dieses Jahr kommen trotz Regenwetter und Kälte am Ostermontag viele Christen aus den umliegenden Dörfern nach Emmaus.

Bereits am Morgen beginnt eine etwa hundertköpfige Pilgergruppe unter der Leitung von P. Gregor Geiger OFM den Emmausgang von Jerusalem zu uns. Am frühen Nachmittag kommen sie völlig durchnässt bei uns an. Nach warmen Getränken und einer Stärkung feiern wir gemeinsam Eucharistie – wetterbedingt im Haus.



Die heilige Messe am Ostermontag findet dieses Jahr wetterbedingt im Haus statt.

Kaum zu glauben: Am 30. März feiern wir mit Sr. Benigna Leuthner ihren 80. Geburtstag. Um diesen Ehrentag sowie ihren und Sr. Hildegard Enzenhofers Professjubiläen angemessen zu begehen, fahren die Schwestern nach Tabgha und feiern dort mit Msgr. Ludger Bornemann.

April

Die Freundschaft mit den Borromäerinnen schätzen wir seit vielen Jahren. Am 2. April nehmen wir an der Einkleidung von Sr. Gabriela Zinkl SMCB in Jerusalem teil. Ende des Monats freuen wir uns über den „Gegenbesuch“ hier in Qubeibe.



In Tabgha feiern die Schwestern den 80. Geburtstag von Sr. Benigna Leuthner.



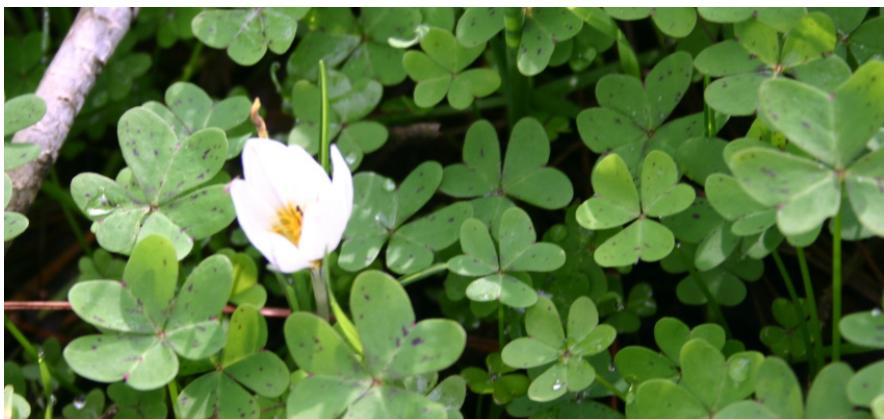
Mit den Borromäerinnen verbindet uns eine langjährige Freundschaft.

Am 5. April verabschieden wir uns von Volontärin Veronika Wiggers. Danke, liebe Veronika, für deine Hilfe und dein Mit-uns-sein.

Auch in diesem Monat kommen viele Besucher: Neben Pilgern sind dies die frühere Stationsleiterin Magdalena Habrik und die ehemalige Volontärin Barbara Haslbeck. Am 13. April besucht uns ein kanadisches Filmteam, das Aufnahmen vom Leben auf der Station macht.

Am 28. April begrüßen wir Dr. Georg Röwekamp und seine Gattin. Es ist sein offizieller Antrittsbesuch als neuer Leiter des Jerusalembüros des DVHL.

An dieser Stelle schließt die Chronik dieser ereignisreichen Monate mit vielen Festen, Abschieden und Neuanfängen. Wir freuen uns nun auf einen erholsamen und erfrischenden Sommer. Den wünschen wir auch Ihnen und euch allen.



Liebe Sr. Maria, ...

Für mich gehörst Du zu Emmaus. Als ich Dich 1997 kennenlernte, wusste ich nicht, dass Du die Leitung hast. Mit Sr. Marie-Theres hatte ich Briefkontakt gehabt, von Sr. Lucy wurde ich überschäumend begrüßt. Aber nach und nach wurde klarer, dass Du zu Recht die Leitung hattest. Oft im Hintergrund warst Du immer für alle da.

Lange warst Du in Ramallah, hast dort das Krankenhaus mit aufgebaut und bist dann mit Deinen Mitschwestern nach Qubeibe gekommen. Ein Flitterwochenhotel in ein Pflegeheim umzuwandeln – keine leichte Aufgabe. Aber Ihr

habt Euch ihr gestellt und etwas Wunderbares geschaffen. Ergebnis Eurer harten Arbeit ist ein Ort, an dem viele Menschen ein Zuhause gefunden haben und immer noch finden. Ob es für eine kurze Zeit ist oder für länger.

Ich war über ein Jahr in Emmaus. In dieser Zeit hast Du uns Volontärrinnen mit in die Planung der Pflege einbezogen, hast nach unserer Meinung gefragt und uns immer ernst genommen.

Für mich ist ein Nachtdienst besonders in Erinnerung geblieben, mein erster, in der eine Bewohnerin gestorben ist. Ich hatte auch die

folgende Nacht Dienst, aber dazwischen so gut wie nicht geschlafen. Du warst da für mich und hast mir mit ein paar Worten Mut gemacht. Natürlich konnte ich nicht gut geschlafen haben. Denn der Tod gehöre zum Leben dazu, aber man könne nicht sofort zur Tagesordnung übergehen. Ich fühlte mich von Dir verstanden, immer wieder. Du hast mir und den anderen Volontärrinnen



Nach mehr als 50 Jahren im Heiligen Land ist Sr. Maria Reitberger Anfang des Jahres zurück nach Deutschland gegangen.

klargemacht, dass die Bewohnerinnen geliebt werden möchten und unsere Nähe brauchen. Aber auch, dass wir uns selbst darüber nicht vergessen dürfen. Jeder braucht sein eigenes Leben.

Als ich mich lange nicht entscheiden konnte, was ich nach dem Jahr in Emmaus machen wollte, warst Du da, hast Dir Zeit genommen, um mit mir herauszufinden, was ich gerne mache und was mir liegt. Und Du hast mir die Angst genommen: Egal, was ich nun machen würde, es wäre nur der nächste Schritt. Das hat mir den Mut gegeben, auch Jahre später den eingeschlagenen Weg zu ändern.

Du hast mir vertraut, an mich geglaubt und mir ein Zuhause gegeben. Dies ging nicht nur mir so, sondern auch all den anderen Volutärrinnen und Zivis in Emmaus. Du hast uns wie Erwachsene behandelt. Auch wenn Du streng sein konntest, wusste jeder, dass man mit allen Problemen zu Dir gehen konnte.

Auch den Bewohnerinnen hast Du ein neues Zuhause gegeben und ihre Vorlieben gekannt. Mit Rose hast Du deutsche Lieder gesungen; Dein Liebling Noël wusste, sie konnte immer zu Dir gehen, besonders wenn es ihr schlecht ging. Du warst Familienmitglied und Vertrauensperson. Deine Ohren waren offen für Wünsche und Sor-

gen und Du hast immer versucht Lösungen zu finden.

Besonderen Eindruck hast Du auch bei den Menschen im Dorf gemacht. Nasser, den Hausmeister, kennst Du, seit er ein kleiner Junge war. Du bist für ihn eine zweite Mutter geworden, warst für ihn da, hast ihm viel beigebracht und ihm zugehört. Du warst auch streng mit ihm, aber immer ehrlich, und das weiß er bis heute sehr zu schätzen. Als Du dann vor einigen Jahren nach Nazareth gegangen bist, konnte ich mir Emmaus ohne Dich nicht vorstellen. Aber Dein Wirken und Arbeiten dort wirkt nach, so viele erinnern sich an Dich und werden Dich nie vergessen.

Jetzt gehst Du, nach so langer Zeit im Heiligen Land, zurück nach Deutschland. Ich wünsche Dir ein gutes Ankommen und dass Du viele liebe Menschen um Dich hast, die Dir ein Zuhause geben, so wie Du so vielen ein Zuhause in Emmaus gegeben hast. Nimm Dir die Zeit, die Du brauchst, um Deinen Platz in Deutschland zu finden.

Als ich damals nach meinem Volutariat Emmaus verließ, hast Du mir die arabische Dankesformel „*Tislam idéki*“ mitgegeben. Das möchte ich Dir tausendfach zurückgeben: Gott segne Deine Hände, liebe Sr. Maria, für alles!

– Judith Simons

Kontakt/Impressum

Schwestern Salvatorianerinnen

Beit Emmaus

P.O.B. 31977

Jerusalem IL-9131901

Telefon: 00972/2/24 73 62 2

Telefax: 00972/2/24 73 62 3

Mobil: 00972/505/33 71 01



E-Mail: emmaus@congsds.org

Internet: www.congsds.org

www.salvatorianerinnen.at

Deutscher Verein vom Heiligen Lande

Generalsekretariat

Steinfelder Gasse 17

D-50670 Köln

Telefon: 0049/221/99 50 65 0

Telefax: 0049/221/99 50 65 29



E-Mail: mail@dvhl.de

Internet: www.dvhl.de

Spendenkonten:

Missionsprokura der Salvatorianerinnen

IBAN: DE29 3705 0299 0152 0033 53

Kreissparkasse Köln (BIC: COKSDE33)

Kongregation der Salvatorianerinnen

IBAN: AT29 1919 0000 0025 9648

Bankhaus Schelhammer & Schattera Wien (BIC: BSSWATWW)

Emmaus-Wege erscheint zweimal jährlich.

Herausgeber: Hausgemeinschaft Beit Emmaus/Qubeibe

Redaktionsleitung: Sr. Hildegard Enzenhofer SDS, Stefan Polt

Ausgabe 28 (Frühjahr 2016), 15. Jahrgang

Die Redaktion dankt all denen, die durch ihren persönlichen Einsatz zum Gelingen dieser Ausgabe beigetragen haben.